

# Hegel als Erzieher?

Ein paar Denkanstöße eines brauchbaren Philosophen

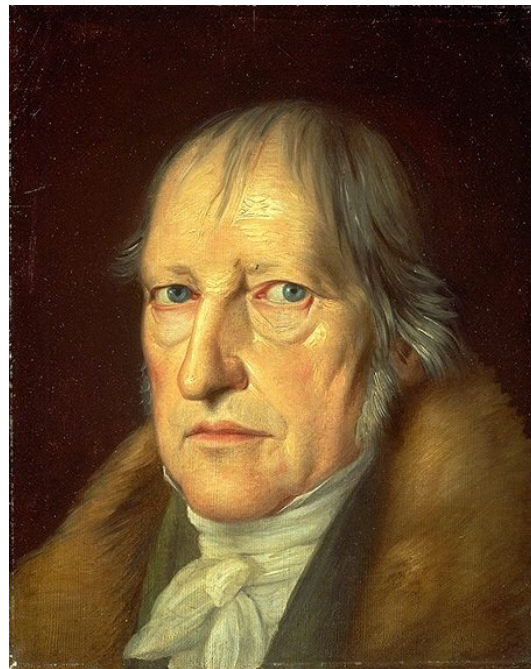
von G. S.\*

*Der folgende Aufsatz beruht auf Erfahrungen, die sich nach gut zwanzig Berufsjahren im deutschen Schulsystem in den ersten an einer deutschen Auslandsschule fortgesetzt haben.*

*„Zur Not verstehe ich alles selbst.“*

G.W.F. Hegel, 1807

**M**it dem trotzigem Satz äußert der noch wenig bekannte Georg Wilhelm Friedrich seinen Ärger darüber, dass das wissenschaftliche Erklären seiner Zeit für ihn zu wünschen übrig ließ. Im Laufe seines Lebens, das 1770 in Stuttgart begann und dem die Cholera 1831 in Berlin ein Ende setzte, hat Hegel aus dieser Not eine Tugend gemacht. In der systematischen Form der Ableitung erklärt er gebildet und bemüht Stück um Stück die ihm bekannte Welt. Dabei sind ihm Erkenntnisse gelungen, die ihn, selten genug, zum heute noch brauchbaren Philosophen machen. Nicht was den fabrizierten Anfang und das apologetische - der Duden vermerkt: rechtfertigende - Ergebnis seines Systems betrifft (wo Sein und Nichts zum Dasein werden, alles Wirkliche auch schon notwendig sein soll, sodass sich die ewige Idee als sich selbst wissender Geist ausgerechnet im preußischen Staat genießt ...), sondern was die Resultate dazwischen angeht, also Dinge wie Logik, Psychologie und Recht.



*Jakob Schlesinger (1792-1855): Bildnis des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Berlin 1831. Alte Nationalgalerie Berlin*

*Quelle: de.wikipedia.org / Lizenz: gemeinfrei*

Wer sich mitten im Ausland in dieses hegelsche System vertiefen möchte, hat Glück. Unter [www.hegel.de](http://www.hegel.de) findet er frei zugänglich die gesamte „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“. Und wer dabei bemerkt, dass der vorliegende Aufsatz daraus etwas frei zitiert (also z.B. „Kind“ an die Stelle der von Hegel gebrauchten männlichen Form setzt), sei um Nachsicht gebeten: Zu Gunsten der Verständlichkeit ist der alte Autor selbst so verfahren.

Zu Beginn des dritten Teils dieser „Enzyklopädie“ kommen im § 396 die „Lebensalter“ und hierunter Erziehung und Bildung zur Sprache - und dabei ein paar Einsichten zum Vorschein, die sich Hegel in frühen Jahren als Hauslehrer in besseren Kreisen und später acht Jahre lang als Gymnasiallehrer in Nürnberg bilden konnte. Und die Behauptung steht: Diese Einsichten sind noch brauchbar. Es lohnt durchaus, an sie zu erinnern, auch wenn oder vielleicht weil sie - nicht nur wegen der Wortwahl des frühen 19. Jahrhunderts - manche pädagogischen Auffassungen herausfordern, die uns heute so geläufig sind.

### **Kein Ausrichten auf die Subjektivität**

Den Anfang macht ein Gedanke, gegen den Erzieher heute wohl Einspruch erheben würden:

*„Man darf die Eigentümlichkeit der Menschen nicht zu hoch anschlagen. Vielmehr muss man für ein ins Blaue gehendes Gerede die Behauptung erklären, dass der Lehrer sich sorgfältig nach der Individualität jedes seiner Schüler zu richten habe. Dazu hat er gar keine Zeit. Die unmittelbare Einzelheit des Kindes wird im Kreise der Familie geliebt, seine Eigentümlichkeit geduldet, aber mit der Schule beginnt ein Leben nach allgemeiner Ordnung, da muss der Geist zur Aufnahme der vorhandenen allgemeinen Bildung gebracht werden. Je gebildeter ein Mensch ist, desto weniger tritt in seinem Betragen etwas nur ihm Eigentümliches, daher Zufälliges hervor.“*

Natürlich hat die Lehrkraft einer Auslandsklasse mit knapp zwanzig Schülern mehr Zeit für das einzelne Kind, natürlich haben alle Schüler einen Anspruch auf individuelle Förderung; darum kann es hier gar nicht gehen. Vielmehr meldet Hegel, der die Eitelkeit nicht leiden konnte, damit einen Vorbehalt an gegen einen Reigen um die kindliche Persönlichkeit, der den Bildungsvorgang beeinträchtigen kann.

Man könnte diesen Vorbehalt modern beispielsweise so fassen: Es mag ja sein, dass Anna so mitteilungsbedürftig und bequem, Bernd so aufbrausend und vergesslich und Clemens so unruhig und leicht zu enttäuschen ist – für ihr Benehmen wie für ihre orthographischen Leistungen sollte das irrelevant sein. Umgangsformen und Rechtschreiben sollen sie doch alle lernen, und zwar nach Maßgabe *„der vorhandenen allgemeinen Bildung“*. Angeber, Mimosen oder Bullies sind selten gefragt, und zehn Rechtschreibfehler zieren später weder das Bewerbungsschreiben noch den Liebesbrief.

Man könnte weiter anfügen, dass der wesentliche Grund von Schuluniformen gerade darin liegt, der Präsentation des höchstpersönlichen Geschmacks (und des elterlichen Einkommens) im Schulalltag wenig Raum zu bieten und die Subjektivität hier in eine allgemeine Konvention einzuordnen.

### **Keine „Erziehung vom Kind aus“**

Gelungene Bildung überwindet also nach Hegel die zufälligen kindlichen Eigentümlichkeiten. Und diese Erziehungsarbeit hält er im Ausgangspunkt für nicht sehr schwierig, weil die Kinder nämlich gar nichts dagegen haben, erzogen zu werden. Im Gegenteil:

*„Indem die Kinder vom Spielen zum Ernst des Lernens übergehen, fangen sie an, neugierig zu werden. Es ist ihnen um Vorstellungen zu tun, die sich ihnen nicht unmittelbar darbieten. Die Hauptsache aber ist hier das in ihnen erwachende Gefühl, dass sie noch nicht sind, was sie sein sollen, und der lebendige Wunsch, zu werden, wie die Erwachsenen sind, in deren Umgebung sie leben. So zieht das eigene Bedürfnis der Kinder, groß zu werden, dieselben groß. Dies eigene Streben nach Erziehung ist das immanente Moment aller Erziehung.“*

Bis hierher gingen die meisten Pädagogen sicher d'accord. Auch den nächsten Satz würden viele wohl noch unterschreiben:

*„Da aber das Kind noch auf dem Standpunkt der Unmittelbarkeit steht, erscheint ihm das Höhere nicht in der Form der Allgemeinheit, sondern in der Gestalt eines Gegebenen, einer Person oder Autorität.“*

Die Schlussfolgerung allerdings stieße dann auf einigen Widerspruch:

*„Was das Kind lernen soll, muss ihm daher auf- und mit Autorität gegeben werden; es hat das Gefühl, dass dies Gegebene gegen es ein Höheres ist. Dies Gefühl ist bei der Erziehung sorgfältig festzuhalten.“*

„Fremdbestimmte Erziehung“ statt eine „vom Kinde aus“, so hieße der heutige Vorwurf an

„Fremdbestimmte Erziehung“ statt eine „vom Kinde aus“, so hieße der heutige Vorwurf an Hegel

Hegel – zu dem er schon damals Stellung genommen hat. In einem Briefwechsel führt er exemplarisch aus, dass der Nachvollzug von Naturerkenntnissen die selbstständige entdeckende Leistung des Lernenden bleibt, auch wenn er zum Beispiel die Fallgesetze nicht selbst und als Erster am Schiefen Turm von Pisa erforscht hat. In der Tat ist die Entgegensetzung von fremd- und selbstbestimmter Erziehung einigermaßen seltsam. Mit lauter vorgegebenen Buchstaben und Wörtern lernt das Kind lesen und schreiben (zunehmend sogar seine *eigenen* Gedanken) und weder die mathematischen noch die demokratischen Spielregeln entstammen dem Kindergarten. Soll darin schon ein Mangel liegen?

Ganz unvermeidlich legt jede Gesellschaft ihre Erziehungsziele fest, und wer solche kritikabel findet, was ja passieren kann, der soll sich an den jeweiligen Inhalt halten statt an die Form. Der Ruf nach Kindgemäßheit kündigt daher vom Interesse, das vorherrschende Schul- und Erziehungswesen, weil es Gegensätze eröffnet, dennoch so aufzufassen, als sei es vom Kind selbst in Auftrag gegeben.

De facto ist also *„dies [dem Kind] Gegebene gegen es ein Höheres“*, was es auch fühlt und was als dieses *„Gefühl sorgfältig festzuhalten ist“*. Nach der Erfahrung des Autors, die nun schon ein paar Jahre dauert, beeinträchtigt wenig anderes den Erfolg schulischer Erziehung so sehr wie der Verlust dieses Gefühls, und wenig wirkt so produktiv wie sein Wiedergewinn. (An dieser Stelle kann nur gesagt und nicht belegt werden, dass ein systematischer Grund zur Beschädigung des kindlichen Lernwillens vom Selektionsauftrag des modernen Schulsystems selbst erzeugt wird. Näheres lässt sich in anderen Artikeln von mir nachlesen.) Kinder, die den Unterricht nach der hauptsächlichen Maßgabe betrachten, ob er ihnen auch gefälligst Spaß mache, sind auf dem Weg zu diesem Verlust. Sie lernen nicht, was das Vergnügen eigentlich ausmacht:

*„Das Vergnügen ist etwas Subjektives und bezieht sich bloß auf mich als einen Besonderen. Es ist deshalb kein Maßstab, womit eine Sache beurteilt werden kann. Das Vergnügen ist ein Sekundäres, ein die Tat Begleitendes. Indem das Wesentliche verwirklicht wird, so fügt sich das Vergnügen insofern hinzu, als man in diesem Werke auch sein Subjektives erkennt.“*

So Hegel in seinen Gymnasialschriften (Bd. 4 der Werkausgabe) - woraus sich erklärt, dass gute Schüler in der Regel weder eine Gameshow als Unterricht noch eine Stimmungskanone als Lehrer brauchen, um sich trotzdem der Schule zu erfreuen.

---

... gute Schüler brauchen weder eine Gameshow  
als Unterricht noch eine Stimmungskanone  
als Lehrer

---

### **Kein „spielerisches Lernen“**

Umgekehrt: Der Lehrer, der mit großer Kochmütze eine bayerische Hauptschulklasse betritt, um vor anwesenden Referendaren nach dem Motto *Aujourd'hui le chef vous propose* ein „Tagesmenü“ mit „Wochenplansuppe“, „Monster-Sprachbetrachtungs-Mix al gusto“ und „Satzgliedwürfelchen - nichts für schwache Beißerchen“ zu servieren, gibt nicht nur eine komische Figur ab. Neben dem Gedankensalat, den er in manchen Schülerköpfen anrichtet, und dem recht faden Vergnügen, das er da Zwölfjährigen bereitet, fügt er dem Ansehen des Unterrichts selbst Schaden zu. Das konnte Hegel nun überhaupt nicht leiden und so schimpft er los:

*„Deshalb muss man für eine Verkehrtheit die spielende Pädagogik erklären, die das Ernste als Spiel an die Kinder gebracht wissen will und an die Erzieher die Forderung macht, sich zu dem kindlichen Sinne der Schüler herunterzulassen, anstatt diese zum Ernste der Sache heraufzuheben. Diese spielende Erziehung kann die Folge haben, dass der Schüler alles mit verächtlichem Sinne betrachtet.“*

Reichlich provokante Sätze angesichts einer uns geläufigen Pädagogik, in der „spielerisches Lernen“ ein Schlagwort jeder Elternzeitschrift und ein Gegen-

stand der didaktischen Wissenschaft ist, in der manches Rechenbuch eine quietschbunte Welt eröffnet, wo „wir mit Zahlix ins Divi-Land reisen“, und Sprachbücher der Grundschule nach der Idee konzipiert wurden, ein Schüler lerne dann am besten, wenn er den Lernvorgang gar nicht richtig bemerke - spielerisch eben.

Um Missverständnisse auszuschließen, möchte der Autor betonen, dass er gegen Spaß und Spiel oder offene Arbeitsformen als Momente des Un-

terrichts nichts einzuwenden hat. Wenn ihr relativer Stellenwert bei der Wissensvermittlung klar ist, kommen sie auch am passenden Ort zum Einsatz. Problematisch wird es dann, wenn das inhaltliche Wissen zur abhängigen Variablen einer eigentümlichen Unterrichtskunst gerät.

... in manchem Rechenbuch  
wird eine quietschbunte Welt  
eröffnet ...

In solchen Fällen hat die eingelöste „*Forderung, sich zu dem kindlichen Sinne herunterzulassen*“ auch ihren Preis. Versteht ein Viertklässler die Großschreibung von Verben denn besser, wenn er in vermeintlichem Kinderdeutsch erfährt, dass ihnen „die Wörtchen ‚beim‘ und ‚zum‘ einen roten Teppich ausrollen“? Die Metapher vom roten Teppich verlangt doch wenigstens die Abstraktionskraft, die nötig ist, um die Verschmelzung von Verhältniswort und Artikel (zu + dem = zum) als ein Nomensignal festzuhalten. Warum dann der überflüssige und verwirrende Umweg? Weil er mehr Spaß macht und angeblich „kindgerechter“ ist - auch wenn manchmal augenscheinlich wird, dass solch ein wahrgemachtes „spielerisches Lernen“ gewisse ungefestigte Sprach- und Rechenfertigkeiten hinterlassen kann?

### **Kein kindlicher Personenkult**

Vielleicht, so Hegels These, auch noch mehr. Denn die Behauptung, das Kind denke und lerne auf eine *nur ihm eigene* Weise, erinnert ihn doch sehr an den Personenkult, vor dem er warnt. Diese pädagogische Verbeugung vor der kindspersonlichen Besonderheit kann der betroffene kleine Prinz nämlich gar nicht von ungefähr mit seinem guten Recht verwechseln. Gegen das verstößt am Ende noch der Lehrer, wenn seine Stunde „langweilig“ ist oder sein Arbeitsauftrag auf den kindlichen Unwillen stößt, sich auch eine schwierigere Aufgabenstellung selbst zu erschließen.

Hier soll keineswegs einer unkritischen Haltung das Wort geredet werden. Lehrer und Schule (und auch dieser Artikel) stehen nicht außerhalb der Kritik. Man darf nur nicht vergessen, dass die Fähigkeit zu kritisieren auch ihre Bildungsvoraussetzungen hat. Ob die vorhanden sind und reifen, wenn ein Schüler ausgerechnet seine *Laune* zum Organ des Urteilens macht oder sich das Amt des Wächters über das Gelingen der eigenen Erziehung zuweist, darf bezweifelt werden.

Denn was ist mit dem Sechstklässler los, der vor versammelter Klasse der Lehrerin recht cool erklärt, das von ihr gebrauchte Fremdwort namens „Klischee“ habe er ja wohl noch nie gehört? Merkt er, dass das Wissen *„gegen ihn ein Höheres ist“* und es vielleicht noch acht oder neun Begriffe mehr gibt, als er schon kennt? Oder beginnt er, so manches mit ein wenig *„verächtlichem Sinne zu betrachten“*?

*„Solch trauriges Resultat kann auch durch ein von unverständigen Erziehern empfohlenes beständiges Aufreizen der Kinder zum Rasonieren oder durch die Torheit herbeigeführt werden, ihnen Gründe für ihre Beliebigkeiten an die Hand zu geben; dadurch erhalten diese leicht etwas Naseweises oder eine absonderliche Gescheitheit.“*

Auch hier ist etwas dran: Man tut Kindern keinen Gefallen, wenn man ihnen Deutungsmuster liefert, mit denen sie ihre *„Beliebigkeiten“* interpretieren, statt sie zu verändern. Wenn schon Erwachsene damit prahlen, von Mathematik wenig Ahnung zu haben, und die Familienchronik das bereits vom Opa berichtet, wenn andererseits zu erfahren ist, die Welt der Zahlen sei kalt, die eigentliche Intelligenz sei emotional oder erweise sich darin, daueraktiv *cool* zu sein, dann könnte es passieren, dass der so instruierte Nachwuchs seine Schwierigkeiten mit den allgemeinen Rechenarten nicht durch mehr Aufmerksamkeit behebt, sondern als individuelle Besonderheit deutet und später zum Advokaten der eigenen Rechenschwäche wird. Das soll schon vorgekommen sein.

### **Keine Angst vor dem „Abstrakten“**

Hegels Vorbehalt gegen ein *„Aufreizen zum Rasonieren“* ist übrigens das Gegenteil eines Denkverbots:

*„Ein gewisses Verständnis des Natürlichen und Geistigen kann dem Kind nicht abgesprochen werden. Man muss daher als einen Irrtum die Behauptung bezeichnen, es verstehe noch gar nichts von Recht oder von Religion, man habe es deshalb mit diesen Gegenständen nicht zu behelligen, müsse ihm überhaupt nicht Vorstellungen aufdrängen, sondern ihm eigene Erfahrungen verschaffen und sich damit begnügen, das Kind von dem sinnlich Gegenwärtigen erregt werden zu lassen.“*

Wieder liegt Hegel quer zu einer pädagogischen Richtung, die dem Schüler das konkrete sinnliche Erfahren als Königsweg zum Denken zu-

weist, vor „Verkopfung“ warnt und „das Abstrakte“ scheut. Vielleicht hat der alte Denker das ja besser gewusst. In einem lag er jedenfalls richtig:

Hegel liegt quer zu einer pädagogischen Richtung, die vor „Verkopfung“ warnt und „das Abstrakte“ scheut

*„Der Unterricht beginnt vernünftigerweise mit dem Abstraktesten, was vom kindlichen Geiste gefasst werden kann. Dies sind die Buchstaben. Dieselben setzen eine Abstraktion voraus, zu welcher ganze Völker, zum Beispiel sogar die Chinesen nicht gekommen sind. Die Sprache überhaupt ist dies luftige Element, durch welches der Geist des Kindes über das Sinnliche, Einzelne zum Allgemeinen, zum Denken erhoben wird.“*

Ein wahrer Satz - aufgeschrieben 150 Jahre vor dem Methodenstreit, den die „Ganzwort“-Didakten auslösten. Auch hier wäre ein altmodischer Denkanstoß vielleicht ganz brauchbar gewesen.

★★★★★

### **„Sehen und Hören vergehen“: ein Nachtrag zur Didaktik der Mathematik**

In seiner Nürnberger Zeit unterrichtete Hegel (wenn man so will ‚fachfremd‘) auch Mathematik, wozu er in einem Gutachten von 1810 eine Beobachtung notierte (folgende Zitate aus Bd. 4, s.o.), die man auch heute noch machen kann – obwohl die Schule inzwischen daran gewöhnt ist, dass sich mindestens ein Drittel der Schüler durch die unzureichend verstandenen mathematischen Gegenstände hindurchwurstelt:



*„Das mathematische Studium erfordert ferner mehr als andere, dass der Lehrer auf die Einzelnen in jedem einzelnen Gegenstand sieht, sie individuell aufruft und examiniert, denen, die zurückbleiben wollen, ein- und nachhilft.“*

In einem weiteren Gutachten von 1812, das ich nachfolgend etwas frei zitiere, äußert sich Hegel zwar zum Unterrichten von Philosophie. Meine Einsprengsel – in Parenthese – werden aber zeigen, dass die Behauptung nicht vermessen ist, Hegel sehe das für die Mathematik gerade so. Und wieder dürften seine Ansichten für die Mathematik-Didaktik der letzten dreißig Jahre mindestens herausfordernd, für einige ihrer Abteilungen, auf die ich gleich anspiele, sogar haarsträubend sein. Mit meiner Erfahrung als Lehrer stimmen sie dennoch weitgehend überein.

*Was den Vortrag der Philosophie an den Schulen betrifft – und für wesentliche Bereiche der Mathematik sieht der alte Autor das ähnlich –, so ist die abstrakte Form zunächst die Hauptsache.*

*Der Jugend muss zuerst das Sehen und Hören vergehen, sie muss vom konkreten Vorstellen abgezogen werden. Denn abstrakt lernt man denken durch abstraktes Denken. Man kann nämlich entweder beim Sinnlichen, Konkreten – bei der berühmten „Lebenswirklichkeit“ mit ihren Ratenkaufverträgen, Weidezäunen und Ladekränen – anfangen und dies zum Abstrakten hinaufführen wollen und so, wie es scheint [!], den naturgemäßen Gang nehmen, vom Leichterem zum Schwereren aufsteigen. Oder aber man kann gleich beim Abstrakten – also bei den negativen Zahlen, beim Begriff der linearen Funktion usw. – selbst beginnen und dasselbe an und für sich nehmen, lehren und verständlich machen.*



*Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Steindruck nach einer Zeichnung Ludwig Sebbers, Goethe gewidmet, Sammlung Kippenberg Leipzig (1932)*

Quelle: de.wikipedia.org / Lizenz: gemeinfrei

*Was die Vergleichung beider Wege betrifft, so ist der erste gewiss naturgemäßer, aber darum der unwissenschaftliche Weg. Obwohl es naturgemäßer ist – und jetzt wählt der Autor selbst ein mathematisches Beispiel –, dass die ungefähr runde Scheibe eines Baumstamms durch Bearbeitung nach und nach kreisförmig wird, so verfährt der Geometer doch nicht so, sondern er macht mit dem Zirkel oder der freien Hand gleich einen genauen abstrakten Kreis. Die Wissenschaft über einen Gegenstand soll mit seinem Begriff anfangen, denn sie ist das Umgekehrte des bloß naturgemäßen, d. h. ungeistigen Vorstellens.*

---

Es ist ein völliger Irrtum, den beim Konkreten anfangenden und zum Gedanken fortgehenden Weg für den leichteren zu halten.

---

*Es ist ein völliger Irrtum, den beim Konkreten anfangenden und zum Gedanken fortgehenden Weg für den leichteren zu halten. Er ist im Gegenteil der schwerere, wie es leichter ist, die Elemente der Tonsprache, die einzelnen Buchstaben, auszusprechen und zu lesen als ganze Worte. – Und die ‚kindgemäßen‘ und ‚lebensnahen‘ Didaktiker sollten an dieser Stelle einräumen, dass ein „o“ oder ein „f“ weder in der Welt des Kindes noch in der übrigen zu finden ist, weil es sich dabei eben um eine Abstraktion handelt, die ein Sechsjähriger gleichwohl begreift, wenn ihm nicht mit Reifen und Spazierstöcken die Sicht verstellt wird. –*

*Weil das Abstrakte das Einfachere ist, ist es leichter aufzufassen. Das konkrete sinnliche Beiwerk ist ohnehin wegzustreifen; es ist also nicht nur überflüssig, es vorher dazuzunehmen, wenn es doch weggeschafft werden soll, sondern es wirkt auch zerstreugend. –*

Wie wahr: Man denke nur an die riesigen Tankwagen mit ihren Zuleitungsrohren, die erst aufgefahren werden und dann doch wieder in der Gleichung  $y = 300x + 2000$ , ihrem Graphen und seinem Steigungsdreieck verschwinden müssen. Darum soll es natürlich gehen, was aber vom ‚lebensechten Sachfall‘ (der natürlich keiner ist, sondern eigens konstruiert werden muss) erstens verkompliziert (etwa beim Koordinatensystem wegen der großen Zahlen) und zweitens vernebelt wird (etwa deshalb, weil sich die ‚Sachfälle‘ hauptsächlich im ersten Quadranten herumtreiben und so die Einsicht erschweren, dass es zwar keine negative Hälfte einer Öllieferung gibt, wohl aber das negative Drittel von nega-

tiven Werten. Für die existieren, wie schon für die Buchstaben, auch keine ‚Beispiele‘ in der gegenständlichen Welt). – *Das Abstrakte ist als solches verständlich genug* – und wer es erfasst hat, dem geht auch die konkrete Anwendung leichter von der Hand.

### **Postskriptum zu den Noten**

Abfragen gab es bei Hegel auch. Am 3. Januar 1809 zum Beispiel wollte er im Fach Bewusstseinslehre von der Mittelklasse wissen: *„Ist der Gegenstand der sinnlichen Gewissheit ein abstrakter Gegenstand?“* Für die Antworten gab er dann Kommentare wie „ausgezeichnet“, „befriedigend“ oder auch „noch genügend“.

Die heutige Notenvergabe war das noch lange nicht. Dass sie angeblich auf einer Normalverteilung von Leistungsfähigkeiten basiert; dass es von Nachkommastellen abhängen kann, ob man die ersehnte Schuleinstufung oder den gewünschten Studienplatz bzw. Arbeitsvertrag auch bekommt; dass dieses Rechenergebnis dann – Glockenkurve hin oder her – weniger von der eigenen Anstrengung als von der Anzahl und Leistung der Mitbewerber bestimmt wird; dass sich in diesem Wettbewerb Vorteile auch per Unterschleif oder Plagiat ergattern lassen; dass andererseits Noten getrennt von der Leistung auch eine Bestrafung oder ein Geschenk darstellen können – warum und wozu diese schöne Wirklichkeit zugleich nötig ist, das hätte sich Hegel erst noch erklären müssen.



#### **\*Über den Autor**

Der Autor, nennen wir ihn Georg Schuster, ist der Redaktion bekannt und schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE. Er arbeitet seit mehr als zehn Jahren an einer großen deutschen Auslandsschule.

#### **Kontakt:**

antwort.auswege@googlemail.com

---

**AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**  
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht  
[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)  
[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)